

L: 2 Kön 17,5-8.13-15a.18

Ev: Mt 7,1-5

DER TRIUMPH ÜBER DAS GERICHT

Es ist schön, dass wir nach zwei Jahren Pause unsere schon langjährige Tradition wieder aufgreifen können und hier gegen Ende des Arbeitsjahres gemeinsam Gottesdienst feiern. Seit den Anfängen vor gut 25 Jahren hat sich ja vieles verändert, nicht nur, dass wir Kalasantiner mittlerweile an der Dompfarre in Eisenstadt tätig sind, auch sonst hat sich die Welt in vielen Punkten gewandelt – nicht immer zum Besseren. Aber eines, das behalten wir bei: Wenn wir hier die Hl. Messe feiern, dann besonders unter dem Aspekt, dass Jesus unser Heiland ist. Jede Heilige Messe ist auch Quelle der Stärkung und der Heilung, jede Berührung durch Jesus richtet auf und ermöglicht uns, weiterzugehen.

Das heutige Evangelium passt eigentlich recht gut zu diesem Anlass, auch wenn das vielleicht nicht sofort ins Auge sticht. Aber uns allen ist klar, dass sehr viel Krankheit auf Kränkung beruht, dass vieles an Verletzungen durch die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, geschieht, und dass das schlimmste Leiden nicht irgendwelche natürlichen Krankheiten sind, sondern das, wo wir aneinander leiden oder einander Leiden verursachen.

Jesus ist Heiland gerade auch dieser Verwundungen, denn er wirkt Versöhnung und ermöglicht es, einen Weg der Vergebung zu gehen. Im heutigen Evangelium werden wir nun daran erinnert, dass wir selber viel dazu beitragen können, dass diese Heilung geschehen kann - zugleich enthält es eine ungeheuer entlastende frohe Botschaft. Heute haben wir gehört, wie es möglich ist, dem Gericht zu entgehen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ So einfach eigentlich und doch auch so schwer.

Wir alle erkennen einander nur sehr unvollständig. Nur Gott allein weiß, wer jeder von uns wirklich ist und wer jeder sein kann und einmal sein wird. Wenn wir einander richten, dann machen wir unser kleines, enges Maß zum Maßstab, und besonders schlimm wird es dann, wenn wir einander „richten“ wollen, also in dem Sinne, dass wir den anderen nach unserem Maßstab korrigieren und ändern wollen. Das meint Jesus mit dem Splitter, dem man dem anderen aus dem Auge ziehen will. Man meint es ja nur gut. Man will ja nur richten, was man nach dem eigenen Maßstab für verkehrt hält. Wer aber einen Balken im Auge hat, der sieht ja selber nicht richtig. Der sieht auch den anderen nicht richtig. Und beim Versuch zu richten, verletzt er den anderen erst recht und macht viel kaputt. Aber genau da kommen wir zu dem Punkt, um den es hier bei diesem Evangelium geht und wo wir so sehr den Heiland brauchen, der uns aus den falschen Formen und Normen heraushilft.

Es ist eben so, dass wir alle in eine Gesellschaft hineingeboren werden, in eine Familie, in eine Umwelt, die uns sagt und zeigt, was wir sein sollen. Von Anfang an sind wir falschen Urteilen ausgesetzt, von Anfang an unterliegen wir alle bewussten oder unbewussten „Splitteroperationen“, die andere an uns vornehmen – und wir selber machen später genau das gleiche. Auf diese Weise werden die Menschen nach und nach zurecht gestutzt, so wie es die Gärtner von Schönbrunn mit den Zierbäumen tun. Am Ende haben sie eine perfekte Form, sehen aber nicht mehr wie natürliche Bäume aus. Eigentlich sind es traurige Gestalten - im Barock hat man so etwas als schön empfunden. Gott aber möchte, dass jeder zu jener einzigartigen Persönlichkeit heranreifen kann, die er wirklich ist. Bei jedem gibt es Neues und noch nie Dagewesenes. Eigentlich ist jeder ein Original - aber wie es heißt, sterben die meisten als Kopie.

Und das ist die Frage, die mich schon lange umtreibt: Wie können wir als Kirche, als Gemeinde so werden, dass hier ein Raum entsteht, in dem Menschen nicht verurteilt werden, nicht bemessen werden nach dem Grad bestimmter Frömmigkeiten, nicht ständig der Gefahr falscher Operationen ausgesetzt sind. Wie können wir eine heilende Gemeinschaft werden, in dem Sinne, dass Menschen, die da herein kommen, sich nicht verbiegen müssen, kein Theater spielen müssen, sondern wirklich das einbringen können, was in ihnen ist. Wie werden unsere Gemeinschaften so, dass sie Orte sind, wo wir allein durch die Art des Daseins und des Miteinander heilend aufeinander einwirken.

Gerade jetzt in dieser Zeit, in der so viel Unfriede herrscht, und es Angst, Spannungen aller Art gibt, braucht es diese Oasen des Lebens.